

Damit niemand ans Limit kommt

Margrit Schmid arbeitet als Klassenhilfe im Kindergarten in Rüfenacht. Es sei ein «Schuhebinden- und Jackenanziehen-Job», sagt die Bernerin über die Erfahrungen, die sie im letzten Jahr gemacht hat.

Der Bund, 10.8.2015

Simon Wälti

Die jüngsten Kinder sind vierjährig, wenn sie in den Kindergarten kommen – so auch in Rüfenacht in der Gemeinde Worb. Im Kindergarten im Pavillon werden die Kinder heute, am ersten Schultag, von der Klassenlehrkraft und von Margrit Schmid begrüsst. Sie ist seit letztem Schuljahr als Klassenhilfe in Rüfenacht engagiert. Gerade im ersten Quartal gibt es für die Klassenhilfen viel zu tun. Für ihre Anstellung hat der Kanton Bern nach den positiven Erfahrungen im letzten Schuljahr das Budget verdoppelt (siehe Text unten).

Oft sind es elementare Dinge, bei denen die Kinder Unterstützung benötigen: «Es ist ein Schuhebinden- und Jackenanziehen-Job», sagt Margrit Schmid. «Ich kann mir schon vorstellen, dass Kindergärtnerinnen zum Teil überfordert sind, gerade mit grossen Klassen. Da kommt man schnell an den Anschlag.» Auch die Motivierung der Kinder nehme viel Zeit in Anspruch.

Sie redet niemandem drein

Das Bedürfnis nach Unterstützung sei in den Kindergärten gross, sagt die Bernerin. «Es ist deshalb gut, wenn der Kanton das Angebot für die Klassenhilfe ausweitet.» Viele Kinder könnten noch nicht selbstständig auf die Toilette gehen. Beim Start vor einem Jahr sei das Angebot wohl noch zu wenig bekannt gewesen. Margrit Schmid, die in Worb aufgewachsen ist, hat sich bei der Pro Senectute für den Einsatz gemeldet. Sie ist pensionierte Kindergärtnerin mit 37 Jahren Berufserfahrung. Eine pädagogische Ausbildung ist für den Einsatz als Klassenhilfe aber nicht Bedingung. Trotz der eher bescheidenen Bezahlung von 30 Franken pro Stunde fühlt sich Schmid nicht als Notnagel. Trotz ihrer langen Erfahrung hält sie sich im pädagogischen Bereich ganz zurück. «Ich rede der Kindergärtnerin nicht drein.»

Immer am Freitagmorgen unternahm Margrit Schmid mit den rund 20 Kindern einen Ausflug in den Wald am Dentenberg. Bei Sonne, Regen oder Schnee. Für eine Kindergärtnerin ohne Klassenhilfe wären solche Ausflüge schwierig, die Aufsicht könnte leiden, beim Fussmarsch in Zweierreihen in den Wald wie auch beim Spielen im Wald. Am Anfang herrschte bei einigen Kindern noch Skepsis. «Mit der Zeit begann es ihnen zu gefallen.» Um die Verbundenheit mit der Natur zu fördern, konnte jedes Kind



Margrit Schmid freut sich auf den heutigen Schulbeginn. Foto: Valérie Chételat

einen Baum aussuchen, der dann mit seinem Namen angeschrieben wurde. Draussen in der Natur zu spielen, sei wichtig, um die Entwicklung des Kindes zu fördern, sagt Margrit Schmid. «Das soziale Verhalten lässt sich draussen besser einüben als drinnen», ist sie überzeugt. Da die Kinder beim Eintritt in den Kindergarten jünger seien als früher, müsse in diesem Bereich viel mehr geleistet werden. Es sei aber wichtig, dass Kinder früh sozialisiert werden. «Kinder lernen am meisten von andern Kindern. Der frühe Kindergarten ist darum ein Vorteil.»

Früher war sie die Hirtin

Manchmal geht es auch darum, die Befürchtungen der Eltern aufzufangen. Ein Kind ging zum Beispiel nicht gerne in den Wald. Wie sich herausstellte, hatte die Mutter Angst. «Als ich der Mutter sagte, dass ich mich besonders um das Kind kümmern würde, legten sich die Zecken. Wichtig sei, dass die Kinder lange Hosen und T-Shirts tragen sowie jeweils am Mittag nach dem Besuch des Kindergartens zu Hause duschten. Im letzten Schuljahr sei denn auch kein Kind gebissen worden, sagt Schmid.

In den letzten Jahren haben sich die schulischen Anforderungen für angehende Kindergärtnerinnen und Kindergärtner stark verändert. Verlangt werden jetzt die Maturität und eine Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule. «Es ist sicher gut, dass das Berufsbild aufgewertet wurde», sagt Margrit Schmid. Andererseits brauche es auch die Liebe zu den Kindern und viel Fingerspitzengefühl. «Das lernt man nicht einfach mit der Matur.» Im Vergleich zu früher sei der Unterricht heute individueller geworden. «Man muss mehr auf die Wünsche der Kinder und der Eltern eingehen.» Früher war sie einfach die «Hirtin», die jeweils im August ihre neue «Herde» Kinder erhielt. Der Bachelorstudiengang an der Pädagogischen Hochschule ermöglicht den Absolventen, als Lehrperson für Kinder zwischen vier und acht Jahren zu arbeiten, also auch für den Unterricht in der 1. und 2. Klasse oder der Basisstufe.

Nach Jahrzehnten Berufserfahrung ist Margrit Schmid vor dem ersten Schultag nicht mehr nervös. «Nach so vielen Jahren muss ich mich nicht mehr speziell vorbereiten», sagt sie. «Aber ich freue mich auf die Kinder und die neue Klasse.»

Klassenhilfen

«Eine geschulte Person als Hilfe wäre sicher vielen lieber»

Die Unterstützung durch Klassenhilfen sei wertvoll, sagen zwei Berner Kindergärtnerinnen. Doch Fachpersonen ersetze sie nicht.

Meret Hasler

Heute verbringen rund 10 000 Kinder im Kanton Bern ihren ersten Tag im Kindergarten. Dort dürften viele von ihnen auch von Klassenhilfen betreut werden: Wenn die bernischen Kindergartenlehrkräfte dies wünschen, erhalten sie zu Beginn des neuen Schuljahrs Unterstützung. Die Klassenhilfen arbeiten durchschnittlich sechs Stunden pro Woche und müssen nicht zwingend pädagogische Vorkenntnisse aufweisen. 2014 wurde das Angebot von 10 000 verfügbaren Stunden mit 9000 Stunden nicht ganz ausgeschöpft, heuer wird die Stundenzahl noch verdoppelt. Der Kanton Bern testete den Einsatz von Klassenhilfen letztes Jahr in einem Pilotprojekt.

Bereits Erfahrung mit Klassenhilfen hat Barbara Feller, Kindergärtnerin aus Uetendorf, die im vergangenen Schuljahr Unterstützung erhielt. «In meiner

Klasse gab es Kinder mit besonderen Bedürfnissen», sagt sie. «Das Turnen mit 22 Kindern wäre mit nur einer Lehrkraft eine zu grosse Herausforderung gewesen.» Daher blieb die Klassenhilfe nicht nur während des ersten Quartals, sondern gleich das ganze Jahr über. Feller konnte die helfende Person, eine Freundin von ihr, selbst auswählen. Sie habe jede Woche während drei Stunden im Turnunterricht mitgeholfen. «Zu zweit hat man mehr Augen und mehr Hände. Das ist gerade bei Übergängen, etwa auf dem Weg vom Schulzimmer in die Turnhalle, sehr wichtig», sagt Feller. Ihre Freundin habe in anspruchsvollen Situationen einspringen und beispielsweise einzelne Kinder auf die Seite nehmen können. «Eine solche Klassenhilfe ist eine riesige Unterstützung.»

Trotzdem ersetze sie keine Fachperson. «Eine geschulte Person als Hilfe wäre sicher vielen Kindergärtnerinnen lieber, aber das ist derzeit finanziell nicht möglich.» Weil pädagogisch sinnvolle Vorgehensweisen der Klassenhilfe manchmal nicht einleuchteten, müsse man sie umfassend erklären. «Es kann für nicht entsprechend ausgebildete Leute manchmal schwer sein, nachzuvollziehen, weshalb ich gewisse Massnahmen ergreife.» Ähnlich klingt es bei

Tanja Kernen, die ebenfalls in Uetendorf als Kindergärtnerin tätig ist. Auch sie würde ausgebildete Lehrpersonen als Hilfe Laien vorziehen. «Klassenhilfen müssen oft angeleitet werden.» Das bringe Zusatzaufwand mit sich. Es sei auch nicht möglich, dass die Hilfsperson spontan die ganze Klasse betreue. «Dies erfordert pädagogische Grundkenntnisse, die von einer Klassenhilfe nicht erwartet werden können.» Mit der Klassenhilfe, die sie im letzten Schuljahr unterstützt habe, sei sie jedoch zufrieden gewesen. Der junge Mann hatte während eines Zwischenjahres im Kindergarten gearbeitet. Er sei «sehr engagiert» gewesen und habe einen guten Draht zu den Kindern gehabt.

In diesem Schuljahr wird Kernen wieder die Unterstützung einer Klassenhilfe in Anspruch nehmen. Diese musste sie selber suchen. «Es gibt keine Liste mit möglichen Hilfskräften. Ich habe mich umgehört und einen Tipp erhalten.» Die Organisation sei anspruchsvoll, man müsse im Voraus planen, an welchen Tagen man die zur Verfügung gestellten Stunden einsetzen wolle. «Dabei kennt man vor dem Schulbeginn die Kindergartenkinder noch nicht und kann deshalb kaum abschätzen, wann Hilfe am nötigsten sein wird.»

Generationenprojekt

Senioren im Klassenzimmer

Neben den Einsätzen von Klassenhilfen trägt auch die ehrenamtliche Arbeit älterer Menschen zur Entlastung von Lehrkräften bei. Das Generationenprojekt «win³» der Pro Senectute Bern bringt Seniorinnen und Senioren in die Klassenzimmer. Sie verbringen regelmässig zwei bis vier Lektionen pro Woche in Kindergärten und Primarschulen. Mit der verantwortlichen Lehrperson bilden sie dort ein Tandem und übernehmen Aufgaben, die ihren Möglichkeiten entsprechen. Auf der Homepage von «win³» heisst es, das Projekt sei ein Gewinn für alle drei beteiligten Generationen und schlage Brücken zwischen Jung und Alt. Kinder und Lehrpersonen schätzten die Anwesenheit von Seniorinnen und Senioren. Diese wiederum erlebten sich als «wertvollen Teil der Gesellschaft».

Das Projekt scheint ein Erfolg zu sein: Es sei eine feste Institution geworden, sagt Michael Andres von Pro Senectute Region Bern. Über 400 Seniorinnen und Senioren machten mit. Trotzdem besteht in einigen Gemeinden Bedarf an Freiwilligen. So etwa in Zollikofen: Dort werden noch Seniorinnen und Senioren gesucht. (mh/wal)